I. Ueber Vollständigkeit und Einheitlichkeit der Staatsarchive.

Von

Dr. Hubert Ermisch,
Archivar am K. Sächs. Hauptstaatsarchiv.

Der alte Streit, was die nächste Aufgabe der Archive sei, ob der Charakter der Behörde oder der der wissenschaftlichen Anstalt vorwiegen müsse¹⁾, ist noch immer nicht ausgekämpft und wird auch wol so lange dauern, bis einerseits über die Laufbahn der Archivbeamten und namentlich über die Vorbedingungen zum Eintritt in dieselbe und andererseits über die Zusammensetzung und Fortbildung der Archive selbst einigermassen einheitliche Principien festgestellt und festgehalten werden. Ob es dazu wol jemals kommen wird?

¹⁾ Vgl. v. Löhner: »Vom Beruf unserer Archive in der Gegenwart« in der Archival. Zeitschr. I 4—72. Dazu Ermisch: »Ueber Staatsarchive« in der wissenschaftlichen Beilage zur Leipziger Zeitung 1877 No. 36. — Mörath in den Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 1876 Literar. Beil. IV. — »Ueber Archive und ihre Einrichtung« im Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirthschaft im Deutschen Reich von v. Holtzendorff und Oncken. N. F. I 22^{tes} Heft 133. — Strassburger Zeitung vom 18. Jan., Kölnische Zeitung vom 1. März 1877, und andere Blätter, welche sämtlich Löhner's Anschauung beistimmen. Auch Burkhardt im Correspondenzblatt der deutschen Archive I No. 1 »geht von der Ansicht aus, dass unsere Archive in erster Linie der Staatsverwaltung zu dienen haben und jeder Archivbeamte dahin streben muss, diese ursprüngliche Bestimmung der archivalischen Anstalten festzuhalten«. Gegen Löhner's Anschauung ein anonymers Aufsatz in der Zeitschrift »Im Neuen Reich« Jahrgang 1877, Seite 684.

So lange sicher nicht, als noch immer viele Regierungen die Archive für eigentlich überflüssigen Ballast halten, — als noch immer hie und da Stellen der Archivbeamten wie eine Art *Sinecure* an Leute vergeben werden, die vom Fache nichts verstehen, — als noch immer die Archive gelegentlich als eine Zufluchtsstätte angesehen werden, zu der sich diejenigen zurückziehen, die anderswo nicht mehr recht vorwärts kommen. Wol werden solche Fälle immer seltener; es ist aber schlimm genug, wenn sie überhaupt vorkommen, — und dass sie, sehr zum Schaden der Standesehre und der Leistungen der Archive, thatsächlich noch vorkommen, und zwar nicht bloss in kleinen Staaten, das wird Niemand in Abrede stellen, der archivalische Personalverhältnisse verfolgt.

Freilich wirken noch andere Momente mit, um eine grössere Gleichmässigkeit der Archivverwaltung und des Archivwesens überhaupt wenigstens in Deutschland vielleicht für immer unmöglich zu machen. Ein grosses Hindernis ist z. B. die grosse Zahl der Duodez-Staatsarchive, deren Verwaltung, wenn sie einmal geordnet sind, nicht immer die volle Arbeitskraft eines archivalisch oder doch wissenschaftlich gebildeten Mannes in Anspruch nimmt; sie wird also als Nebenamt und zwar meist als ein sehr beiläufiges Nebenamt gegen spärliche Remuneration irgend einem Verwaltungs- oder Justizbeamten übertragen, und gewöhnlich wird dann gar nicht oder äusserst dilettantisch darin gearbeitet. Die Folge davon ist, dass solche Archive für die Wissenschaft mehr oder weniger unzugänglich sind oder doch lange nicht genug ausgebeutet werden.

Man könnte aber vielleicht an eine Einigung unter den deutschen Staaten, die im Besitz von einigermaßen beträchtlichen Archiven sind, zur Bewirkung einer Gleichmässigkeit des Archivdienstes, der Anforderungen an die Archivbeamten und ihrer pecuniären und dienstlichen Stellung denken. Eine solche Einigung würde den grossen Vortheil haben, dass das der Archivverwaltung zur Disposition stehende fachmännische Personal ein weit bedeutenderes sein würde, so dass man sich nicht oder nur ausnahmsweise bei Vacanzen zur Wahl von Personen zu entschliessen brauchte, die archivalisch noch ungeschult sind, und dass den Beamten dasjenige, was ihnen meist fehlt, nämlich Gelegenheit zum Vorrücken, geboten würde. Aber freilich dürfte bei einer derartigen Einigung die Frage nach der dienstlichen Stellung und dem Gehalt der Archivbeamten eine brennende werden; es würde sich herausstellen, dass nach beiden Seiten hin

die Archivbeamten vielfach äusserst stiefmütterlich behandelt werden, und ohne Zweifel würde man sehr oft nicht geneigt sein, Rang und Gehalt nach Maassgabe der Staaten, in denen die Archivbeamten in günstigerer Lage sind, zu normiren. So haben wir noch nicht viel Aussicht, dass eine derartige Einigung je zu Stande kommen werde; leider sind viele unserer Regierungen noch weit von der Ueberzeugung entfernt, die in Frankreich längst und in Italien neuerdings entschieden zum Durchbruch gekommen ist: dass die Archive ein Stück der Ehre des Staats bilden. Hoffen wir, dass auch bei uns diese Auffassung mehr und mehr an Boden gewinnt! —

So lange eine solche Einheitlichkeit nicht erreicht wird, so lange werden auch die Ansichten über Archive und ihre Beamten auseinandergehen; der eine wird die letztern mehr zu Staatsbeamten, der andere mehr zu Gelehrten machen wollen, — und die Archivbeamten werden auch thatsächlich an diesem Archive mehr Beamte sein müssen, weil täglich Fragen der Verwaltung und Justiz an sie herantreten, an jenem werden sie sich mehr der wissenschaftlichen Thätigkeit hingeben können, weil weniger Material ins Archiv gelangt, das gelegentlich amtliche Verwerthung findet. Will ein Archivar aber seinen Beruf ganz erfüllen, so muss er ohne Zweifel in beiden Sätteln gerecht sein.

Es hat bei dieser Sachlage etwas Missliches, sich über allgemeine Fragen auszusprechen, die im Einzelnen in sehr verschiedener Weise gelöst worden sind und gelöst werden mussten, weil eben die Verhältnisse der einzelnen Archive sehr verschieden sind. Wir halten trotzdem, obwol wir sehr dafür eingenommen sind, jederzeit die praktische Erreichbarkeit zum Maassstabe unserer Erörterungen zu machen, die Aufstellung und Besprechung allgemeiner Grundsätze für durchaus nicht nutzlos, selbst wenn sie im concreten Falle wesentlich modificirt werden müssten. Ein wenig Idealismus kann nun einmal der Archivar, der über theoretische Fragen schreiben will, nicht entbehren; ganz besonders in unserem deutschen Archivwesen ist noch gar so viel nachzuholen und zu erstreben, und unsere feste Hoffnung ist, dass in den nächsten Jahrzehnten mancherlei für dasselbe versucht und gethan werden wird. Darum gilt es mehr einer einheitlichen Anschauung über Archive und Archivverwaltung nach Kräften den Weg zu ebnen, als sich ängstlich an die theilweise so mangelhaften Einrichtungen der einzelnen Archive zu halten. Selbstverständlich gilt diess nur für allgemeine Erörterungen. Sollen im

einzelnen Falle neue Anordnungen getroffen werden, so wäre es sehr ungeschickt, wollte man nicht vorsichtig das Vorhandene benutzen und das Neue ihm anzupassen suchen; schon manche Archiveinrichtung scheiterte daran, dass das Bessere des Guten Feind wurde.

Bei der Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit der Archive und der darüber existirenden Anschauungen ist es leider nöthig, wenn man Irrthümer vermeiden will, vor jeder allgemeinen Erörterung dem Leser aus einander zu setzen, was man unter einem Staatsarchiv versteht¹⁾. Wir definieren ein Staatsarchiv als eine Sammlung von Schriftstücken, welche in der Vergangenheit bei den Staatsbehörden entstanden oder auf amtlichem Wege an dieselben gelangt und für ihren laufenden Gebrauch entbehrlich geworden sind, jedoch mit Rücksicht auf ihre praktische Verwendbarkeit in (oft nicht leicht vorauszusehenden) geschäftlichen Fällen und mit Rücksicht auf die politische, Rechts-, Verfassungs-, Cultur- und Kirchengeschichte des Staats aufbewahrt werden müssen. / Unter diese Definition dürften auch die oft hochwichtigen privaten Correspondenzen, Tagebücher u. a. Aufzeichnungen von Personen, die für die Geschichte des betreffenden Staates von Bedeutung waren, zu subsumiren sein; wenigstens in der Regel sind sie auf amtlichem Wege an die Behörden und von diesen an das Archiv gelangt. Zu diesem Hauptbestande kommen dann in vielen Fällen die durch Säkularisation, Mediatisirung, Annexion oder auf andern Wegen in dieselben gelangten Archive von weltlichen und geistlichen Fürstenthümern, Klöstern, Stiften, geistlichen Orden u. s. w.²⁾.

Aus dieser Definition schon geht hervor, dass das Staatsarchiv für die Geschichte des innern wie des äussern Staatslebens des Landes oder der Provinz, die seinen Sprengel bildet, die wichtigste, ja die einzige authentische Quelle ist. Gleichviel ob die Wissenschaft oder ob das Geschäftsleben eine Frage nach Verhältnissen thut, die

¹⁾ Nach Löhner ist »ein Landesarchiv eine Sammlung amtlicher Schriftstücke, welche in der Vergangenheit entstanden sind«. Vgl. *Archival. Zeitschr.* I 19 ff. und meinen oben angeführten Aufsatz. Der geehrte Herr Herausgeber der *Archival. Zeitschr.* ersieht aus dem Folgenden, dass ich auch seine freundlichen brieflichen Ergänzungen benutzt habe.

²⁾ Dass diese zuletzt genannten, dem Staatsarchiv angegliederten Theile fortfahren, eine Art Sonderexistenz zu führen, wenn sie auch in sich nach den für das Archiv bestehenden Principien geordnet werden, können wir nur billigen, da sie im strengsten Sinne des Worts nicht zu dem Staatsarchiv gehören. Vgl. Menzel in v. Sybel's *Histor. Zeitschr.* XXII 231.

in der Vergangenheit liegen und mit dem Staatsleben in irgend welcher Beziehung stehen, es ist Sache des Staatsarchivs und seiner Beamten, diese Frage zu beantworten oder denen, die sie zu beantworten wünschen, das Material dazu in die Hand zu geben und den Weg zur Benutzung desselben zu weisen.

Selbstverständlich muss deshalb die Verwaltung eines Staatsarchivs vor allem nach Vollständigkeit desselben streben. Nicht als ob wir dafür schwärmten, dass jedes geschriebene Blatt der Vergessenheit entrissen würde; im Gegentheil, so manche Archive dürften noch ganz bedeutende Cassationen nutzlosen Ballastes vertragen können. Aber durch diese Säuberung darf doch keine Lücke entstehen; nur der ist ein richtiger Archivar, der beurtheilen kann, was wesentlich und was unwesentlich für sein Archiv ist.

Das Staatsleben steht nie still. Wenn nach kürzerer oder längerer Thätigkeit eine Behörde ihren Beruf erfüllt hat, aufgehoben wird und ihre Papiere in die Gewölbe des Staatsarchivs wandern, so sind inzwischen eine oder mehrere andere neue Behörden entstanden; ihre Wirksamkeit aber bildet in ihren Aktenrepositorien den Niederschlag, nach dem sie künftige Generationen beurtheilen können. Der Beamte, unter dessen Händen die Akten entstehen, steht freilich mitten im praktischen Leben der Gegenwart drin; er hat oft genug das Gefühl, dass, sobald die Angelegenheit erledigt ist, die Akten für die Papiermühle reif sind. Und das ist ja in der That vielfach der Fall; oft aber auch nicht. Da ist es eben nur der Archivbeamte, der eine Auswahl treffen kann; er muss am Besten wissen, was für die politische, Rechts-, Kirchen- und Culturgeschichte von dauernder Wichtigkeit ist; er muss in den Stand gesetzt werden, dieses Wissen anzuwenden, d. h. keine Behörde im Lande darf irgend etwas cassiren, ohne vorher das Placet der Archivbehörde eingeholt zu haben. Glücklicher Weise ist diese Nothwendigkeit auch in den meisten Staaten, über deren Archivwesen wir etwas Näheres wissen, erkannt und eine regelmässige Controle aller Aktencassationen durch die Archivverwaltung eingeführt worden.

Nun ist freilich das Durchsehen von dickleibigen Aktenverzeichnissen, auch wol das Umwälzen ganzer Registraturen ein viel geringeres Vergnügen als die Edition neuer Quellen und andere rein wissenschaftliche Arbeiten. Es ist weitaus bequemer, irgend einen Schlusspunkt, etwa das Jahr 1813, anzunehmen, allem Neuen so lange den Eingang zu versagen, bis etwa die Geschichte einen neuen

»Schlusspunkt« macht, und alles, was jemals eine Behörde veranlassen könnte, die wissenschaftliche Thätigkeit des Archivars zu stören, in das Bureau dieser Behörde auf Nimmerwiedersehen abzugeben. Aber es ist eine verkehrte, höchst mechanische Auffassung des Begriffs Staatsarchiv, der einer solchen Anschauung zu Grunde liegt. Soll das Archiv seine Aufgaben ganz erfüllen, so muss es so gut für die Zukunft sorgen als für die Vergangenheit.

Dass eben dieses Streben nach Vollständigkeit die Staatsarchive veranlassen muss, auch Fühlung mit den Archiven der Städte, Pfarreien, Corporationen u. s. f. zu halten und wie diess zu bewerkstelligen sei, darüber sprechen wir uns vielleicht bei einer andern Gelegenheit aus.

Für jetzt sei uns nur gestattet, einen andern hierher gehörenden Punkt etwas eingehender zu erörtern. Wir meinen das Bestehen verschiedener staatlicher Archive unter verschiedener Verwaltung neben einander. Sehen wir, wie es sich in dieser Beziehung zunächst bei einigen deutschen Staaten verhält.

Das Königreich Bayern hat ausser den acht Provinzialarchiven drei das ganze Land umfassende staatliche Archive: das aus dem früheren Landesarchiv hervorgegangene »Reichsarchiv« — über den Titel wollen wir nicht streiten —, das k. geheime Hausarchiv und das k. geheime Staatsarchiv. Diese eigenthümliche Dreitheilung, die aus dem Jahre 1799 rührt, ist bis auf den heutigen Tag aufrecht erhalten worden. Alle Urkunden und Akten, die persönliche und Vermögensverhältnisse des Herrscherhauses oder einzelner Glieder desselben betreffen, alle Familienverträge, Erbtheilungssachen, Testamente, Vermählungsangelegenheiten und dergl. und zwar aus der frühesten bis zur spätesten Zeit, liegen im Hausarchiv, — alles, was die Beziehungen zu auswärtigen Mächten sowie zum Reich anlangt, im Staatsarchiv, — alles übrige im Reichsarchiv und den acht andern Landesarchiven. Die Archive stehen unter verschiedener Oberleitung: die Genehmigung zur Benutzung des Reichsarchivs ertheilt in Zweifelsfällen das Ministerium des Innern, während die Benutzung des Haus- und Staatsarchivs von der Bewilligung des Königs resp. des Ministeriums des Auswärtigen abhängt ¹⁾.

In Baden bestehen ebenfalls drei Archive neben einander, nämlich das allgemeine Landesarchiv, das grossherzogliche Haus- und

¹⁾ v. Löhner: Archival. Zeitschrift. I 82. 83. 107.

Familienarchiv und das geheime Staatsarchiv; sie haben jedoch unter der Bezeichnung Generallandesarchiv eine einheitliche Direction und Verwaltung. Nur bei der Ertheilung der Genehmigung zur Benutzung derselben zeigt sich, dass sie doch nicht zu einem Archivkörper zusammengewachsen sind: für die Benutzung des Landesarchivs ist das Ministerium des Innern, für die des Hausarchivs der regierende Grossherzog bez. das geheime Cabinet, für die des geheimen Staatsarchivs das Staatsministerium competent ¹⁾).

Weniger künstlich als diese Dreitheilung ist das Verhältniss da, wo neben einem Staatsarchive ein Hausarchiv steht. So giebt es in Preussen ausser den Staatsarchiven in den Provinzen und dem geheimen Staatsarchiv zu Berlin das königl. Hausarchiv. Während alle übrigen Archive unter dem »Directorium der preussischen Staatsarchive« und in letzter Linie unter dem Präsidenten des Staatsministeriums als Chef der Archivverwaltung stehen, hat das Hausarchiv eine gesonderte Direction und Verwaltung und gehört zum Ressort des Hausministeriums ²⁾).

Aehnlich ist das Verhältniss in Sachsen-Weimar; es besteht neben dem geheimen Haupt- und Staatsarchiv, wenn auch unter demselben Vorstand, ein gesondertes Hausarchiv ³⁾).

Auch in Württemberg sind Haus- und Staatsarchiv nur räumlich getrennt, sie stehen unter einheitlicher Verwaltung; sie gehören hier zum Ressort des Königl. Hauses und der Auswärtigen Angelegenheiten. Daneben bestehen noch Archive oder doch weit zurückreichende Registraturen bei den einzelnen Ministerien ⁴⁾).

Am Vollkommensten ist die Vereinigung von Haus- und Staatsarchiv, soviel mir bekannt ist, in Sachsen durchgeführt. Sie bilden hier zusammen das Hauptstaatsarchiv und stehen unter dem Gesamtministerium, das die Genehmigung zur Benutzung ertheilt. Bis zum Jahre 1873 bestand ein getrenntes, sehr umfangreiches Finanzarchiv, das zum Ressort des Finanzministeriums gehörte; man hat es, vollkommen richtigen Principien folgend, in dem genannten Jahre mit dem Hauptstaatsarchive vereinigt ⁵⁾).

¹⁾ Burkhardt: Hand- und Adressbuch 2.

²⁾ Ebendasselbst 98 fg.

³⁾ Ebendasselbst 152 fg.

⁴⁾ S. ausserordentl. Beilage zum Deutschen Reichsanzeiger No. 50 vom 20. Dec. 1875.

⁵⁾ In Sachsen wie anderwärts herrscht leider der Misbrauch, alle Registra-

Auch in den kleineren deutschen Staaten sind Haus- und Staatsarchiv vielfach verbunden, und diese Verbindung ist meist geboten, weil das Material zu geringfügig ist, um eine doppelte Verwaltung zu rechtfertigen. Leider ist hie und da die Folge dieser Verbindung gewesen, dass die Unnahbarkeit des Hausarchivs sich auch auf das Staatsarchiv erstreckt hat.

Was die ausserdeutschen Länder anlangt, so wird Frankreich als der Staat genannt, der in seiner Archivverwaltung die straffste Centralisation durchgeführt hat; ohne Zweifel verdankt Frankreich dieser centralisirten Verwaltung eine in ihrer Art vortreffliche Ordnung seiner Departemental-, Communal- und Hospitalarchive, die freilich — und das ist unserer Meinung nach ein grosser Fehler — durchaus schematisch, ohne Rücksicht auf die besondere Geschichte der Landestheile, ohne Rücksicht auf die geschichtlichen Grenzen u. s. w. künstlich gemacht worden ist; das Abbild eines Volkes, das mit seiner Geschichte einmal gründlich gebrochen hat. Merkwürdiger Weise vermisst man diese Einheit in oberster Instanz. Die Oberleitung der Departementalarchive ist bei dem Ministerium des Innern, während das allgemeine französische Centralarchiv im Jahre 1853 dem Ministerium des Innern entzogen und dem Staatsministerium zugewiesen worden ist ¹⁾. Daneben bestehen in Paris bei einzelnen Ministerien Archive, von denen z. B. das Archiv des auswärtigen Amtes grosse Wichtigkeit haben und bis ins Mittelalter zurückreichen, aber sehr schwer zugänglich sein soll.

In Italien dagegen, dessen Archivorganisation bekanntlich ganz neuerdings eine durchgreifende und theilweise sehr anerkennenswerthe Regelung erfahren hat, stehen seit dem 1. April 1874 sämtliche Staatsarchive, nämlich das noch in der Bildung begriffene Reichsarchiv in Rom, die Centralarchive, d. h. die Archive, welche die Documente der Centralstellen jener Staaten, aus denen sich das Königreich Italien gebildet hat, umfassen, und die nicht centralen Staatsarchive unter der Leitung des Ministeriums des Innern; man hat dort erkannt, wie grosse Uebelstände die Vertheilung unter verschiedene Ministerien im Gefolge hat ²⁾.

turen als Archive und wo möglich die Kanzleibeamten, die mit ihrer Verwaltung beauftragt sind, als Archivare zu bezeichnen. Von solchen Archiven sehen wir hier natürlich ab.

¹⁾ Vgl. H. Pfannenschmid: Das Archivwesen in Elsass-Lothringen. 43.

²⁾ v. Zahn: Archival. Zeitschr. I 183. 177.

Den vollständigen Gegensatz zu dieser Einheitlichkeit der Oberleitung bildet der Zustand des Archivwesens in Oesterreich. Hier fehlt es an jeder Centralisation¹⁾. Die Archive der einzelnen Kronländer stehen, soweit sie ständisch sind, unter den Landesausschüssen, soweit sie staatlich sind, unter den Oberbehörden der Landestheile und in einer — wol sehr losen — Verbindung mit dem Ministerium des Innern²⁾. Das k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, das sich jetzt, aber noch nicht sehr lange, unter Arneth's Leitung einer sehr liberalen Verwaltung erfreut, untersteht dem Ministerium des kaiserlichen Hauses und dem des Aeussern; in der Regel reicht die Genehmigung des Directors zur Benutzung aus. Die übrigen Ministerien, das Reichsfinanzministerium, das Ministerium des Innern, das Reichs-Kriegs- und Justizministerium und das Ministerium für Cultus und Unterricht haben ihre eigenen Archive unter eigener, sehr verschiedener Verwaltung. Wiederholt hat man Vorschläge zu einer mehr einheitlichen Organisation gemacht; wir erwähnen nur die Pläne, die Dudik im J. 1856 verfolgte³⁾, und das Gutachten einer in neuerer Zeit durch das Ministerium des Innern berufenen Commission, welches durch v. Meiller, Sickel und v. Zahn ausgearbeitet worden ist⁴⁾. Aber die Ausführung dieser Vorschläge scheiterte wol besonders' daran, woran leider so viel Erstrebenswerthes im Archivwesen scheitert: an der Geldfrage.

Sehr eigenthümlich sollen Englands archivalische Verhältnisse sein, und es wäre recht dankenswerth, wenn dieselben einmal von kundiger Feder dargestellt würden. Bis jetzt fehlt unsers Wissens eine solche Bearbeitung, und wir sind daher nicht ausreichend orientirt⁵⁾. Soviel uns bekannt, bestehen aber auch in London neben dem Record Office, dem englischen Centralarchive, bei den einzelnen Ministerien Archive.

Wir stellten oben die Vollständigkeit als die wichtigste Bedingung für die Leistungsfähigkeit der Staatsarchive hin. Der Historiker wie der praktische Geschäftsmann wird uns gewiss zugeben, dass das Staatsleben, wenn man es in seiner Totalität erfassen will, wie es in Archiven erfasst werden soll, sich nicht in verschiedene

¹⁾ Burkhardt: Hand- u. Adressbuch 86. Vgl. Wolff: Geschichte der k. k. Archive in Wien. Wien 1871.

²⁾ v. Löher: Archival. Zeitschr. I 44.

³⁾ Wolff a. a. O. 141. ⁴⁾ das. 244.

⁵⁾ Vgl. unten »Reise nach London« von Grünhagen. (Anm. d. Red.)

Theile zerreißen lässt. Die Verwaltung eines Staats macht allerdings eine Theilung der Arbeit zur unumgänglichen Nothwendigkeit. Aber richten wir den Blick in die Vergangenheit, suchen wir Verhältnisse und Vorgänge früherer Zeiten zu verstehen, sei es um irgend eine noch für die Gegenwart praktisch wichtige Frage zu erörtern, sei es zu rein wissenschaftlichen Zwecken, immer werden wir gezwungen sein, die verschiedenen Seiten des Staatslebens im Zusammenhange zu erfassen; wir können nie eine einzelne ohne Rücksicht auf die übrigen erörtern, ohne dass wir Gefahr laufen, in Irrthümer zu verfallen. Niemand kann die Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte eines Staats verstehen, ohne seine Verhältnisse dem Auslande gegenüber zu berücksichtigen; Niemand den kirchlichen oder den ökonomischen Zustand des Landes richtig beurtheilen, ohne die mannichfachen Ursachen und Wirkungen, welche die politische Geschichte bietet, in Erwägung zu ziehen. Auch die persönlichen Verhältnisse des Herrscherhauses fangen eigentlich erst in diesem Jahrhundert, seitdem das constitutionelle Princip zur Herrschaft gelangt ist, an, sich von den allgemeinen Verhältnissen des Landes, und auch das nur nach gewissen Seiten hin, zu scheiden.

Es ist daher unserer Ansicht nach nicht zu billigen, wenn die Archivalien, welche die verschiedenen Seiten des Staates betreffen, von einander getrennt aufbewahrt und verwaltet werden. In amtlichen Fällen, in denen der Staat von seinen Archivbeamten die Erörterung dieser oder jener staats- oder privatrechtlichen Frage verlangt, werden zwar ohne Zweifel in den Ländern, wo, wie in Oesterreich, neben dem Hauptarchive gesonderte Archive der Ressortministerien bestehen, diese letztern den mit der Recherche beauftragten Beamten ihre Materialien zu Gebote zu stellen haben. Aber würde dieser Beamte nicht viel leichter und besser seine Aufgabe zu lösen im Stande sein, wenn diese Materialien in einem, ihm vermöge seiner amtlichen Stellung genau bekannten Archive vereinigt sind, als wenn er sie an verschiedenen Stellen zusammensuchen muss und sich dabei auf die Mitwirkung anderer angewiesen sieht, die oft nicht die nöthige archivalische Schulung, nicht die nöthigen Kenntnisse besitzen, um die an sie gestellten Fragen erschöpfend beantworten zu können?

Noch viel schlimmer aber gestaltet sich dies Verhältnis für diejenigen, die aus wissenschaftlichen Gründen die Archive durchforschen; und bei aller Achtung, die wir vor dem praktischen Beruf der Archive und vor ihrer Aufgabe, die Staatsbehörden zu unter-

stützen, haben, können wir ja doch nicht leugnen, dass sie faktisch weit mehr wissenschaftlichen als amtlichen Zwecken dienen ¹⁾, und dass ihre Bedeutung für die Wissenschaft in den meisten Ländern doch wol eine noch höhere ist als die für die unmittelbaren Zwecke des Staats. Was soll man dazu sagen, wenn dem Forscher beispielsweise alles Material für die innere Geschichte des Landes mit grösster Bereitwilligkeit zu Gebote gestellt wird, er dagegen auf unüberwindliche Schwierigkeiten stösst, sobald er die äussere Geschichte desselben Staates zu derselben — wenn auch Jahrhunderte zurückliegenden — Zeit, ohne deren Kenntniss sich viele Vorgänge im Innern nicht erklären lassen, zum Gegenstande seiner Untersuchung machen will? Was soll man dazu sagen, wenn er aus den Archiven des Ministeriums des Innern alles Material zu einer Verwaltungsgeschichte des Landes erhält, dagegen das Finanzministerium ihm die doch unumgänglich nöthige Ergänzung dieses Materials einfach verweigert, so dass er zwar aus jenen Akten weiss, was die beiden Ministerien vereinbart haben, vielfach aber nicht weiss, wie diese Vereinbarungen nun auch den untern Landesbehörden gegenüber ausgeführt worden sind? Es sind dies Fälle, wie sie in einzelnen Staaten nicht gar selten vorkommen; wir würden Beispiele anführen können, wenn unsere Kenntniss sich nicht meist auf private Mittheilungen stützte und wir uns deswegen zu einer gewissen Discretion verpflichtet fühlten. Dem Fachmann und dem Historiker gegenüber, der Gelegenheit hatte, sich viel in fremden Archiven umzusehen, werden diese Thatsachen ohnehin nicht neu sein.

Einen Zweck hat eine solche Geheimthuerei in den seltensten Fällen. Es giebt wirklich in den Archiven nicht gar so vieles, was

¹⁾ In den neun bayerischen Landesarchiven ist entschieden das Entgegengesetzte der Fall. Vgl. Archival. Zeitschr. I 26 ff. Dort heisst es: »Warum aber arbeiten die bayerischen Archive noch immer für Staat und Recht so viel und die preussischen so wenig? Die Ursache kann nur sein, dass Beamte, Advokaten und Private, wo es sich um Feststellung von Rechtsverhältnissen handelt, in Preussen sich nicht so häufig an die Archive wenden, als in Bayern. Und weshalb nicht? Entweder sind sie nicht gewöhnt, in Rechts- und Verwaltungssachen die Archive zu benützen, — oder diese besitzen nicht genügendes Material, gerade solche Fragen zu beantworten, — oder die Archivbeamten gewähren keine ergiebige Auskunft, weil sie die Archivalien entweder noch nicht haben genügend durcharbeiten können, oder nicht darauf eingeübt sind, sie juristisch sprechen zu lassen. Der erste und zweite dieser Gründe wird wohl überall Platz greifen.«

(A n m. d. R e d.)

das Licht der Oeffentlichkeit nicht vertragen könnte, und dieses Wenige wird in einem wirklichen Staatsarchiv von wirklichen Archivbeamten ebenso gut oder besser geheim gehalten werden können als in dem Archiv eines Ressortministeriums.

Aber selbst in den Fällen, in denen die verschiedenen Archive eines Landes auch dem Forscher bereitwillig ihre Schätze zur Verfügung stellen, hat er mit allerhand zeitraubenden Unbequemlichkeiten zu kämpfen, wenn er an drei oder vier verschiedenen Orten in drei oder vier nach verschiedenen Gesichtspunkten mehr oder weniger gut geordneten Archiven, hier unter Leitung von sachverständigen Führern, dort unter der eines als Jurist oder Kanzlei-beamter vielleicht ganz tüchtigen, aber der Wissenschaft fremd und gleichgiltig gegenüberstehenden Mannes, arbeiten soll.

Wir sind übrigens, und das wollen wir zur Vermeidung von Missverständnissen ausdrücklich hervorheben, keineswegs ein unbedingter Freund der Centralisation der Archive; wir wünschen die Einheitlichkeit nur, so weit sie eine berechtigte und in der Geschichte begründete ist. So geben wir durchaus die Zweckmässigkeit provinzieller Archive zu, soweit diese Provinzen ehemals eine selbständige Existenz hatten, beziehungsweise jetzt noch selbständige Theile eines Ganzen bilden. Diese provinziellen Archive sind so zu ordnen, wie es ihrer inneren Natur und der Geschichte der Provinz entspricht; dass die beängstigende Schematisirung des französischen Departementalarchivwesens uns wenig gefallen kann, bemerkten wir schon oben.

Aber so wenig wir neben dem provinziellen Archive ein (über den Maassstab einer Registratur hinausgehendes) Archiv des Oberpräsidiums oder wie die provinzielle Oberbehörde sonst heissen mag, billigen können, so wenig können wir bei den Centralarchiven eines Landes eine solche Theilung gut heissen. Unserer Ansicht nach sollten alle Ministerien alles, was sie für den currenten Gebrauch entbehren können, an das Staatsarchiv abgeben und für sich nur eine Registratur behalten. Im Einverständnis mit den Oberbehörden sollte alsdann die Archivbehörde zu entscheiden haben, was von diesem Material der Aufbewahrung werth und was zur Cassation geeignet ist. Ebenso haben alle übrigen Behörden dem Central- bez. den Provinzialarchiven gegenüber zu verfahren. So würde das Staatsarchiv die ihm zukommende Stellung im Staatsorganismus einnehmen und könnte wirklich Bedeutendes leisten: es enthält dann

thatsächlich alles, was die früheren Perioden des Staatslebens aufzuklären geeignet ist. Wenn ja einmal eine Behörde eines der abgegebenen Aktenstücke braucht, so ist es ja gut aufgehoben, und es ist Sache des Archivars, jederzeit zu wissen, wo es aufgehoben ist.

Dass uns aus denselben Gründen wie das gesonderte Bestehen von Ministerialarchiven auch die Existenz eines geheimen Staatsarchivs neben einem Landesarchiv, wie z. B. in Bayern der Fall ist, nicht zweckmässig erscheint, brauchen wir kaum besonders zu erwähnen; ist dasselbe doch im Grunde nichts als ein Archiv des auswärtigen Amtes.

Auf weit grössere Schwierigkeiten als die vielfach schon bewirkte Vereinigung des gesammten bei Staatsbehörden entstandenen archivalischen Materials an einer Stelle dürfte in den meisten Fällen die Verbindung der Hausarchive mit den Staatsarchiven stossen. Thatsächlich ist sie gleichwol in verschiedenen Staaten, wie in Sachsen und Württemberg, durchgeführt, und gewiss nicht zum Schaden weder des Hauses noch des Staates. In vielen Staaten wird man uns freilich Familienstatute und Hausgesetze entgegenhalten, die den Bestand eines gesonderten Hausarchivs vorschreiben und leider die Benutzung desselben oft gar sehr beschränken. Mag man nun in manchen Fällen sich beinahe versucht fühlen, an das bekannte »*summum jus, summa injuria*« zu denken, — es wird sich doch, wenn das betreffende Regentenhaus nicht den Willen oder die Macht hat, das fragliche Statut zu ändern, nichts thun lassen.

Auch hat ja ohne Frage jede fürstliche Familie so gut wie jeder Privatmann das Recht ein Archiv zu besitzen, die Schriftstücke, die sich auf die persönlichen Verhältnisse ihrer Mitglieder beziehen, nach Befinden zu verschliessen und Niemandem einen Einblick in dieselben zu gestatten. Was aber den Staat betrifft, muss auch von Staatsbeamten verwaltet werden und den Zwecken des Staats (und der Wissenschaft) dienen können.

Nun bemerkten wir bereits oben, dass erst unser Jahrhundert eine schärfere Scheidelinie zwischen Staatssachen und persönlichen Angelegenheiten des Herrscherhauses gezogen hat. Wenn man für frühere Jahrhunderte und gar für das Mittelalter zwischen den Finanzen des Staats und denen des fürstlichen Hauses, zwischen Verträgen, welche ausschliesslich die Familie, und solchen, welche daneben auch das Land betreffen, unterscheiden wollte, so würde man bald sehen, dass sich dies nur in sehr unvollkommener Weise

durchführen lässt. Die privatrechtliche Auffassung, die über das Verhältnis zwischen Staat und Herrscher bestand und auf die jene mannichfachen Theilungs- und Erbverträge u. dergl. zurückzuführen sind, macht in der ältern Zeit eine stricte Scheidung zwischen Haus- und Staatsarchiv unmöglich. Wenn Löhner eine Abgabe aller Akten und Urkunden z. B. über Heirathen, Familienverträge, Länderteilungen, Vormundschaften, Testamente und Erbschaften, Schulden und Vermögenssachen, aller Correspondenzen und Tagebücher u. dgl., die noch etwa in Staatsarchiven stecken, an die Hausarchive vorschlägt und dagegen verlangt, dass die letztern alles, »was nicht Geschichte und Güterbesitz des Regentenhauses betrifft«, umgekehrt den Staatsarchiven übergeben sollen, so wird ihm selbst kaum entgehen, dass die Staatsarchive dabei im Allgemeinen sehr schlechte Geschäfte machen dürften; ja wir glauben behaupten zu können, dass eine Durchführung dieser Principien manches Staatsarchiv, wenigstens was seinen ältern Bestand anlangt, total ruiniren würde.

Es ist, dünkt mir, das stolzeste Gefühl für ein Regentenhaus, so innig mit seinem Lande verwachsen zu sein, dass die Familiengeschichte sich von der allgemeinen Landesgeschichte gar nicht trennen lässt. Darum sollte man die Hausarchive, die wir ja keineswegs ganz aufgehoben wissen wollen, auf dasjenige beschränken, was lediglich Privatsache des Regentenhauses ist; oder, wenn man es für nöthig hält, auch auf solche Papiere, die aus irgend einem Pietäts- oder sonstigen Grunde secretirt werden sollen. Hoffen wir, dass die Zahl der älteren Akten und Urkunden, die ihrem Inhalt nach geheim zu halten sind, mit jedem Jahre in demselben Maasse abnehme, als die Wissenschaft der Geschichte und die Oeffentlichkeit des Staatslebens fortschreitet.

Dass eine solche Vereinigung aller verschiedenen Landes-, Staats-, Ministerial- und Hausarchive zu einem Organismus, bei dessen Ordnung man natürlich nicht willkürlich verfahren darf, sondern überall die Art, wie die einzelnen Theile entstanden sind, berücksichtigen muss, einen ganz enormen Fortschritt des Archivwesens bedeutet, dafür sind die Staaten der beste Beweis, in denen dies ganz oder theilweise durchgeführt ist. Ich darf dabei wol vorzugsweise auf das k. sächsische Hauptstaatsarchiv zu Dresden hinweisen ¹⁾, das in der That — selbstverständlich mit Ausnahme der Archive der

¹⁾ Vgl. über dasselbe v. Weber im Archiv für sächs. Geschichte II 1 ff.

Städte, der noch bestehenden Stifter und Klöster u. s. w. — so ziemlich alles urkundliche und aktliche Material für die Geschichte des Landes umfasst.

Man wird uns einwenden, dass diese für praktische wie für wissenschaftliche Zwecke gleich vortheilhafte Vereinigung der Archive in einem kleinen Lande weit leichter durchzuführen sei als in einem grossen. Vielfach würde man neue, geräumige Archivgebäude brauchen; die Verwaltung müsste in vielen Ländern auf einen ganz andern Fuss gebracht werden, man müsste bedacht sein, wissenschaftlich geschulte Beamte anzustellen und nicht mehr, wie bisher nicht selten bei jenen Ministerialarchiven der Fall ist, Kanzleibeamte. Es würde sich bei der Neueinrichtung von Centralarchiven von Neuem zeigen, was sich bei ähnlichen Gelegenheiten schon oft gezeigt hat, dass es an geeignetem Personal fehlt und zwar darum fehlt, weil die Rang- und Gehaltverhältnisse der Archivbeamten ihre Laufbahn bisher nicht sehr verlockend erscheinen liessen. Ohne alle Frage ist, wenn anders das Archivwesen sich heben soll, eine Abhilfe in dieser Beziehung ebenso geboten, wie eine allmähliche Abschaffung derjenigen Archivbeamten, die in früherer Zeit aus Gnade und Barmherzigkeit in den Archiven Beschäftigung gefunden haben, obwol oder weil sie eigentlich zu gar nichts zu brauchen waren.

Aber zu all diesem braucht man Geld; und die Geldfrage ist stets der wunde Punkt. Der Mangel an Verständnis und an Interesse, den viele unserer Regierungen den Archiven entgegen bringen, zeigt sich nirgends deutlicher, als wenn wir in ihre Budgets blicken. Die Zahlenreihen, die Löher¹⁾ bringt, geben viel zu denken. Allein hier können wir weder rathen noch Abhilfe schaffen, nur hoffen, dass die Zukunft immer mehr richtigen Begriffen über das Archivwesen Bahn bricht und dass die Archive in Folge dessen mehr und mehr aufhören, die Aschenbrödel unter den Staatsbehörden zu sein.

Wenn die Staatsarchive jene Vollständigkeit erreichen, so dürften sie auch eher eine selbständige Stellung im Staatsorganismus einzunehmen im Stande sein, wie sie Löher für dieselben verlangt²⁾. Sie stehen dann als für sich bestehendes Ganzes allen Staatsbehörden, den obern wie den untern, gegenüber. Einen Archiv-

¹⁾ Archival. Zeitschr. I 30.

²⁾ Archival. Zeitschr. I 41.

minister, wie die Türken und Chinesen haben, verlangen wir darum doch nicht, sondern halten ihn mit Löhern für einen überflüssigen Luxus. Dagegen glauben wir nicht, dass es ganz gleichgiltig ist, welcher Oberbehörde ein solches Centralarchiv unterstellt wird. Fließen die Akten aller Landesbehörden an einer Stelle zusammen, so geht diese Stelle die sämtlichen Ministerien an, und sie alle haben die Berechtigung und Verpflichtung, über diese Stelle eine Art Controle auszuüben, auch über die Arbeitskräfte der Archivbeamten zu verfügen, wenn es amtliche Ermittlungen auf Grund archivalischen Materials vorzunehmen gilt. Bei Benutzung des Archivs zu wissenschaftlichen oder andern privaten Zwecken ist freilich weitaus in den meisten Fällen die Einholung einer höheren Genehmigung eine blosse, recht überflüssige Form; es wird doch bis auf wenige Ausnahmefälle nur der Archivar selbst wissen, was er vorlegen darf, ohne das Staatswohl zu gefährden, und wem er es vorlegen darf, und die Oberbehörde wird nur auf Grund des sachverständigen Gutachtens des Archivars entscheiden. Es ist darum auch hier und da diese Formalität, die einem Gelehrten, der oft nur wenige Tage Zeit zur Benutzung eines Archivs hat, unter Umständen recht unbequem sein kann, abgeschafft worden; so haben z. B. im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchive zu Wien, im kön. Württembergischen Staatsarchive zu Stuttgart, im Reichsarchive zu München, im Hauptstaatsarchive zu Dresden die Directoren das Recht, in den meisten Fällen die Genehmigung zur Benutzung ohne weitere Anfrage höhern Orts zu ertheilen, und das Centralarchiv zu Paris, sowie das Record Office zu London (letzteres wenigstens für Sachen, die vor das »Normaljahr« 1762 fallen) sind, wie wir hören, sogar ohne vorhergehende Genehmigung, ganz wie Bibliotheken, zugänglich.

Das ist eine sehr nachahmenswerthe Liberalität. Allein es giebt immerhin Fälle, in denen es dem Archivvorstand selbst erwünscht sein muss, die Meinung bald dieses, bald jenes Ressortministeriums zu erfahren, und es ist vortheilhaft, wenn die über das Archivwesen gesetzte Oberbehörde so zusammengesetzt ist, dass sie der Archivverwaltung die erbetene Auskunft bez. Genehmigung ertheilen kann. In kleineren Staaten, z. B. in Sachsen, ist deswegen das Archiv ganz passend dem Gesamtministerium unterstellt; und diese Einrichtung scheint uns mutatis mutandis auch für grössere Staaten anwendbar, wenn man auch aus geschäftlichen Rücksichten an Stelle der Behörde die Person setzt. Uebrigens ist thatsächlich in Preussen

das Archivwesen in diesem Sinne geordnet, insofern es dort unter dem Präsidenten des Staatsministeriums steht.

Löher hat übrigens vollkommen Recht, wenn er den Schwerpunkt der Verwaltung des Archivwesens nicht in der obersten Leitung sieht. Gewiss wird sich »nicht leicht ein Minister oder Jemand von seinen Referenten zum archivalischen Sachverständigen ausbilden wollen«,¹⁾ und wo bisher Versuche gemacht worden sind, ohne Mitwirkung von wirklich Sachverständigen das Archivwesen zu dirigiren und zu verwalten, da sind die Resultate — namentlich wenn man sie mit Rücksicht auf die Wissenschaft betrachtet, die zwar nicht den nächsten, aber den weitesten Beruf der Archive bildet — meist nicht sehr erfreulich gewesen.

Thatsächlich muss unbedingt die Oberleitung des Archivwesens in den Händen von Fachleuten sein, mag nun aus ihnen eine Commission gebildet werden wie das Archivdirectorium in Frankreich, oder mag ein Einzelner als Director der Staatsarchive an die Spitze des gesammten Archivwesens gestellt werden wie in Preussen, oder mag diese Stellung mit der des Vorstandes des Centralarchivs vereinigt werden, wie in Baiern bezüglich der Kreisarchive der Fall ist, oder mag, wie in verschiedenen kleinern Staaten, die nur ein Archiv besitzen, der Vorstand dieses Archivs zugleich Referent für archivalische Sachen im Ministerium sein. Nur der Fachmann wird dem eigenartigen, halb amtlichen und halb wissenschaftlichen Beruf der Archive ganz gerecht werden können: bei jedem andern wird die Gefahr nahe liegen, dass dieselben entweder lediglich als Registraturen der verschiedenen Ministerien oder als rein wissenschaftliche Anstalten behandelt werden, dass die Beamten im erstern Falle die Fühlung mit der Wissenschaft verlieren, im letztern vom hohen Rosse der Forschung herab hochmüthig auf die amtlichen Arbeiten herabblicken, die nun einmal ganz wesentlich zum Beruf des Archivars gehören.

Und wie die Oberleitung des Archivwesens, so sollten auch für die Direction der einzelnen Archive wie für alle übrigen höhern archivalischen Posten möglichst nur Fachleute verwandt werden. Dass dies noch gar nicht zur Regel geworden ist, während man z. B. zur Stellung eines Oberbibliothekars an einer grössern Bibliothek kaum einen andern als einen geschulten Bibliotheksbeamten wählen wird,

¹⁾ Archival. Zeitschr. I 42.

das halten wir für einen grossen Schaden unsers deutschen Archivwesens, so wenig wir übrigens verkennen, dass manche, die, aus andern Stellungen austretend, die Leitung eines Archivs übernommen haben, vorzügliche Archivdirectoren geworden sind und sich um die ihnen anvertrauten Schätze hochverdient gemacht haben. Hoffen wir, dass die Zeit nicht mehr fern ist, in der es genug tüchtige Archivbeamte giebt, um diesen, nicht Professoren, Verwaltungs- oder Justizbeamten die Leitung der Archive anzuvertrauen; meiner Ueberzeugung nach würde dies dem Archivwesen nur Nutzen bringen und der Berufsehre mehr entsprechen, als das bisher vielfach beobachtete Verfahren.